

Das göttliche Kind nicht mit dem Bad ausschütten

«Ich glaube nicht an Gott.» Diesen Satz höre ich manchmal. Von ganz unterschiedlichen Leuten, jungen, alten, mittelalterlichen, kirchenfernen und kirchennahen. Der bejahende Satz «Ich glaube an Gott», der kommt mir kaum mehr zu Ohren. Ehrlich gesagt, mir selbst kommt der Satz auch nur schwer über die Lippen. Viel besser gefällt mir: Ich glaube Gott. Ich rechne mit Gott. Ich lasse Raum für das Göttliche.

Wenn ich jene, die nicht an Gott glauben, frage, wie denn dieser Gott sei, an den sie nicht glauben, dann kommt mir meist ein Gottesbild entgegen, dem auch ich nicht glauben kann: ein mächtig regierender, alleskönnender, strenger und strafender, im Himmel thronender, marionettenspielender Gott. Es schmerzt und stimmt nachdenklich, dass das beinahe 2000-jährige Erzählen und Wiedererzählen der Weihnachtsgeschichte es nur bruchstückhaft fertiggebracht hat, das Bild von Gott als kleines, schutzbedürftiges, ohnmächtiges, armes Kind rüberzubringen.

Verwunderlich ist das nicht. Wie denn sollte die Botschaft vom göttlichen Kind in der Krippe, das angewiesen ist auf Fürsorge, tragende Arme, wickelnde Hände, tröstende Worte, geduldiges Dasein, bedingungslose Liebe... Wie sollte diese Botschaft geglaubt werden, wenn sie von erklärtermassen alleinlebenden, kinderlosen Männern verkündet wird? Männer, die wohl kaum je ein kleines Kind gewickelt und gewiegt und sein Schreien ausgehalten haben? Und wie soll die Kleinheit und Feinheit, die Schutzbedürftigkeit und Armut Gottes erfahren werden, wenn die Weihnachtsgeschichte von oben herab, in prunkvollen Gewändern, umrahmt mit majestätischen Trompetenklängen verkündet wird?

Und wie kann die Botschaft von Gott als kleines, verletzliches Kind, das Fürsorge und Liebe braucht, geglaubt werden, wenn ausgerechnet offizielle Kirchenvertreter Kinder missbrauchen? Nicht genug, dass damit unsägliches Leid bei den Betroffenen entsteht. Mit ihrem schändlichen Tun verraten die Täter obendrauf den innersten Kern der christlichen Botschaft, dass Gott als schutzloses, bedürftiges Kind zur Welt kommt. Als Kind das echte, selbstlose Zuwendung braucht.

Ja, es ist bitter. Oft, zu oft, steht sich die Kirche bei der Verkündung der frohen Botschaft selbst im Weg. Schüttet sozusagen das göttliche Kind mit dem Bad aus.

Es geschieht aber auch anders. Das göttliche Kind wird nicht mit dem Bad ausgeschüttet. Im Gegenteil, es wird geschützt, gepflegt, weitergetragen. Ganz selbstverständlich. Grossväter erzählen ihren Enkelkindern die Weihnachtsgeschichte und zimmern Krippen. Frauen formen, nähen, kleben mit unendlicher Liebe und viel Zeit wunderschöne Krippenfiguren. Kinder spielen mit Inbrunst und Herzblut beim Krippenspiel mit. Sternsinger tragen die Botschaft durch kalte Strassen. Leise Melodien singen am Weihnachtsmorgen vom göttlichen Kind. Lichter werden angezündet in der Dunkelheit. Menschen bekommen unerwarteten Besuch. Und viele, sehr viele bringen durch ihr Tun, ihre Fürsorge, ihre Anteilnahme und ihre Liebe Gott zur Welt.

Weihnachten ist zäh. Gott sei Dank. Das kleine, göttliche Kind, lässt sich nicht so einfach mit dem Bad ausschütten. Gott kommt zur Welt, immer und immer wieder. Überall dort, wo Menschen ihre Menschlichkeit wiederfinden. Überall da, wo wir

erkennen, dass in uns selbst und in jedem Menschen Gott lebt, als kleines, schutz- und liebesbedürftiges Kind. Wer sich des eigenen Angewiesenseins auf die Zuwendung und Hilfe anderer ganz bewusst wird, gibt der göttlichen Liebe Raum. Wer erkennt, dass in jedem Mitmenschen das kleine bedürftige, göttliche Kind steckt, sich sehnd nach menschlicher Nähe, hilft mit, Gott wieder und wieder auf die Welt zu bringen.

Gott wird Mensch, wenn Menschen sich selbst und einander als Menschen wahrnehmen: Wenn die eigenen Bedürfnisse Platz haben. Wenn wir uns schwach und schutzlos zeigen dürfen. Wenn im griesgrämigen Nachbarn der im Leben zu kurz gekommene Mensch gesehen und hinter der Fassade des coolen, abweisenden Jugendlichen die Sehnsucht nach Liebe erkannt wird. Wenn die Frau hinter der Kasse im Supermarkt ein Danke und ein Lächeln bekommt. Wenn der afghanische Flüchtling nicht mehr eine Bedrohung, sondern einfach ein Mensch ist. Einer, der nicht aus freien Stücken geflüchtet ist. Wenn die betagte Frau im Altersheim sich geschätzt und geliebt weiss und der demenzkranke Mann in seiner Situation ernst genommen wird. Wenn die Alleinerziehende, die jeden Franken umdrehen muss, den Kaffee bezahlt bekommt. Wenn das pummelige Kind in der Klasse ganz selbstverständlich dazu gehört. Wenn der verwitwete Mann seine Tränen nicht verstecken muss. Wenn wir nicht aufhören, zusammen mit dem ukrainischen Volk und allen kriegsgebeutelten Menschen den Frieden herbeizusehnen. Wenn Gerechtigkeit auch für die kolumbianische Rosenpflückerin eingefordert wird und die Schutzlosigkeit unserer Mutter Erde zuoberst auf jeder politischen Traktandenliste steht... Dann, ja dann ist Weihnachten.

Und Weihnachten ist auch, wenn mehr und mehr Menschen sagen: «Ich glaube an die Menschlichkeit. Ja, an die Menschlichkeit glaube ich». Wenn all die Menschen dann noch vom Reden ins Tun kommen, dann kommt Gott in die Welt.

Dagmersellen, Dezember 2022 Katharina Jost Graf